

■ Schaddelmühle – eine Ikone kehrte dahin zurück, woher sie kam

Zu kulturellen Selbstverständlichkeiten der DDR gehörte es, dass man mit erheblichen staatlichen Mitteln ein vielseitiges kulturelles Leben förderte, mit deutlich erkennbaren Hoffnungen auf ideologische Wirksamkeit. Dabei wuchsen ständig die Ansprüche der Betrachter, die sich immer mehr den Absichten versperrten. Das betraf alle künstlerischen Bereiche, gleich ob die Aktiven Berufs- oder Laienkünstler waren. Das betraf aber auch die vielen, wie verschiedenen



Foto: Ralf Hofmann

Betrachter, die mit steigendem Sachverstand begründet zu urteilen lernten. Zu den hier besonders und mit finanziellen Forderungen Geförderten gehörte das 1974 gegründete „Kollegium Bildender Künstler Schaddelmühle“. Der Vorsitzende Horst Skorupe und die Keramikerinnen und Grafikerinnen standen für neue Ideen ebenso wie für Qualität. Sie führten hier ein ungewöhnliches künstlerisches Gemeinschaftsleben, das wir Wohn- und Produktionsgemeinschaft nennen würden. Darüber redete „man“, weil man nichts wusste und Kontakte waren selten, wurden von keiner Seite ausdrücklich gesucht. Der Gruppe ging es um künstlerische- wie Gebrauchskeramik. Es hätte sich mit dem Porzellanwerk Colditz eine für beide Seiten vorteilhafte Zusammenarbeit aufbauen können, woran aber beide Seiten kein Interesse hatten, wenn auch Regina Junge, ein Mitglied des Kollegiums, dort als Facharbeiterin ausgebildet worden war. Mit dem Thüringer Porzellanwerk Lichte gab es eine Zeit lang eine fruchtbare Zusammenarbeit, wovon hier die wenigen Liebhaber einzelne Stücke besitzen. Auch von da aus gingen Kollektionen an den staatlichen Kunsthandel in den großen Städten des Landes. In Schaddel wurde immer tönerne Keramik geformt, getöpft bemalt und gebrannt. Auch als ausgerechnet in Faenza – dem weltberühmten italienischen Töpferort – Horst Skorupa seinen Brunnen aufgestellt hatte, merkte man hier nichts oder war zu borniert, etwas zu begreifen. Es kam in Grimma leider nicht zu einem öffentlichen Auftrag – dafür gab es sie reichlich anderswo. Der größte jemals erteilte Auftrag für ein Kunstwerk kam 1976/77 aus dem Geithainer Textilbetrieb „GENTEX“ und stellte die zunächst völlig unlösbar erscheinende Aufgabe, für den Speisesaal ein gegliedertes Relief von 22 mal 2,50 Meter mit dem Thema Essen und Trinken zu schaffen. Mit Mut und Selbstvertrauen gelang es, das einmalige Wandbild zu schaffen. Das Thema wurde nicht ernsthaft auf die Gegenwart bezogen, sondern frei in eine nicht genaue Vergangenheit hin „realistisch verfremdet“, was thematische Freiheiten zuließ. Tolerante Betrachter des Reliefs fanden sich auch, die die ungewöhnliche Arbeit nicht als Agitation sondern als eine heitere, etwas ungezwungene historische Verfremdung des Alltäglichen schätzten. Die künstlerischen Anforderungen wie die Toleranz „unserer werktätigen Menschen“ waren außerordentlich gewachsen, als es um das durchaus verschiedene zu verstehende Werten des keramischen Reliefs ging. Die Freude an den Details, die Astrid Dannecker modellierte, erheiterte, man könnte auch an eines der Bilder eines Gastmahles denken, dass der Venezianer Veronese etwas förmlicher geschaffen hatte. Vor Porträtähnlichkeiten hüten sich alle. Dem erstaunlich gewachsenen Kunstverständnis „unserer werktätigen Menschen“ folgend war auch das allgemeine, begründete, tolerante Urteilen über das ganze Relief zugutegekommen. Im Zuge des Beitrittes der DDR wurde auch der Betrieb abgewickelt, daraus ergab sich die Notwendigkeit, das schon teilweise devastierte Relief fachgerecht zu demontieren, was bis Dezember 2011 auch geschah. Das zu etwa 80 Prozent gerettete Geithainer Relief hat nun einen festen Platz in der ständigen Ausstellung der Schaddelmühle gefunden – umgeben von der Natur des Ortes, an dem es geschaffen worden ist. Damit hat Grimma die großartige Arbeit erhalten, die hilft, ein wirkliches Bild von der Kunst in der DDR zu gewinnen. Der außerordentliche Glückszustand kam hinzu: „die Schaddelmühle“ lebt völlig gewandelt zum ursprünglichen Sinne, nun sehr weit geöffnet weiter. Das Geschaffene an Keramik wird nicht historisierend gewertet und bloß würdigend ausgestellt: der Schaddelmüller Frank Brinkmann sieht sich als echter Erbe und Fortsetzer an, zumal er selbst aus dieser Gemeinschaft hervor ging und seinen mühevollen Weg in die völlig anderen, gegenwärtigen Verhältnisse findet. Die sind grundsätzlich anders, aber keinesfalls einfacher als die vorherigen. Kunst wie Kultur wurden im beigetretenen, sehr reichen Lande nur zu „freiwilligen Aufgaben des Staates“ erklärt und sind damit keine staatlichen Ziele mehr. Die indirekt bis offizielle Zensur entfiel, die Arbeiten müssen von den Sponsoren nicht fachlich oder sachlich gewertet werden, sie haben aber zu gefallen. Autoren unterliegen keiner „Selbstzensur“ mehr, aber achten genau auf ihre Formulierungen. Wie eh und je reimt sich Kunst auf Gunst. Man hat versucht den Begriff „Realismus“ zu diffamieren und zu verteufeln, indem man ihn dem der „Staatsideologie“ gleichzusetzen sich bemühte – aber jede Ausstellung widerlegt das. Andererseits sind die Betrachter den „nonfigurativen“ Kunstwerken gegenüber sehr tolerant geworden und bemühen sich redlich, sich „wiederholt und rein“ damit zu beschäftigen. Die Prägung der Betrachter ist viel eher realistisch und gegenständlich, viel weniger abstrakt, vor allem aber tolerant. Es gibt keine weitere Arbeit mit dieser nach Qualität und Größe vergleichbaren Arbeit im Lande. Das große Relief ist nicht nur eine Ikone der DDR-Kunst, es soll und kann zu verschiedenem Nachdenken veranlassen, zu kritischen Auffassungen wie Klarheiten führen. Aus der weit geöffneten Schaddelmühle kommen ganz andere Arbeiten, die nicht weniger individuell, den Entwicklungen im Kunsthandwerk folgen, sie aber nicht modisch nacheifern. So setzt sich die Haltung der alten Schaddelmüller fort: Wir sind wer – aber nicht irgendwer! Der Grenzen zwischen Modern und Mode ist man sich sehr wohl bewusst. Eine Unterscheidung realistisch – abstrakt gibt es nicht. Was aus den Brennöfen herauskommt, hat individuell zu sein und einen Zweck zu erfüllen. Modewaren gibt es in „Boutiquen“ – hier geht es um solides Kunsthandwerk. Rudolf Priemer